



Haus- und Landwirtschaft

Beilage zur „Schwarzwälder Tageszeitung“.



Landwirtschaftliches

Beizung des Herbstsaatgutes

Der fortschrittliche Landwirt fragt heute nicht mehr, ist in diesem Jahre die Beizung des Saatgutes unbedingt nötig, sondern er beizt grundsätzlich alles Saatgut, ehe er es ausst. Obwohl er wegen der Not der Zeit alle vermeidbaren Ausgaben unternimmt, unterläßt er die Beizung nicht, weil er weiß, daß sie sich immer lohnt. Die verhältnismäßig geringen Ausgaben für die Beizmittel werden schon mehr als wettgemacht dadurch, daß von gebeiztem Saatgut am mindestens ein Zehntel weniger angebauet zu werden braucht als von ungebeiztem, vorausgesetzt, daß sich das Feld in gutem Kultur- und Düngungsstand befindet. Außerdem ist über von gebeiztem Saatgut stets ein höherer Ertrag zu erwarten, als von ungebeiztem. Infolge der raschen, die Entwicklung während der Keimzeit hemmenden Witterung im Juli wird das heutige Saatgut, wie es auch die bis jetzt unterzuchten Proben beweisen, voraussichtlich ziemlich stark von Fusarium befallen sein. Das Unterlassen der Beizung könnte sich also schwer rächen. Die vom amtlichen Pflanzenschutzdienst empfohlenen Rohbeizmittel schützen das Wintergetreide bei normalem Anbau mit großer Sicherheit gegen das durch Fusariumbefall verursachte schlechte Auflaufen und Ausminern, besonders bei Roggen und Weizen, sowie gegen den Steinbrand des Weizens, gegen den Hartbrand und die Streifenkrankheit der Gerste. Auch die amtlich empfohlenen Trockenbeizmittel wirken meist genügend gegen die genannten Krankheiten. Doch müssen sie jedenfalls in der vom amtlichen Pflanzenschutzdienst vorgeschriebenen Menge verwendet werden. Außerdem hängt die Sicherheit ihrer Wirkung, die bei den Rohbeizmitteln schon durch die richtige Ausführung der Beizung gegeben ist, noch ab von der nach der Aussaat herrschenden Witterung, von der Bodenbeschaffenheit usw. Niemals soll mit Trockenbeizmitteln wegen der großen Gefahr für die Gesundheit und das Leben der damit befaßten Leute offen auf dem Acker gearbeitet werden, sondern nur mit Hilfe eines amtlich empfohlenen, tadellos arbeitenden Trockenbeizapparates. Die Beizmittel bestelle man frühzeitig, nicht erst im letzten Augenblick.

Feldmäuseplage im heurigen Jahre

Die im vorigen Jahre schon vorhandene und im heurigen Frühjahr in weiten Gebieten Süddeutschlands sehr empfindlich in Erscheinung getretene Feldmäuseplage hält in unverminderter Stärke, ja zum Teil noch verschärft an, wenn sie auch manigfaltig den Ort gewechselt hat. Dabei ist die Beobachtung zu machen, daß sich nicht wie sonst nach längerer Dauer einer solchen Plage bei den Mäusen Krankheitserscheinungen zeigen, sondern daß die Mäuse lebhaft und völlig gesund aussehend. Dies läßt darauf schließen, daß auch für das kommende Jahr noch mit starken Mäuseschäden zu rechnen ist, wenn nicht der Winter den Schädlingen den Garaus macht. Diese Hoffnung hat sich aber meist als trügerisch erwiesen. Daher ist es dringend geboten, zwischen Ernte und Aussaat oder, wo dies nicht möglich ist, gleich nach der Aussaat tatkräftig gegen die Feldmäuse vorzugehen, wobei die Raine und Böschungen einzubeziehen sind. Sonst werden die Mäuse auch die jungen Saaten bedrohen oder auf die Kleefelder wandern. Die beste Bekämpfungsart besteht aus im Herbst in der gleichzeitigen Verwendung eines direkten Giftes (Giftgetreide oder Phosphorbrei) und von Mäusebazillen. Mäusebazillen für sich allein zu verwenden, ist nicht ratsam, solange noch mit schwachen, heißen Tagen, mit starker Sonnenbestrahlung zu rechnen ist. Giftgetreide, das nur gegen Giftigkeit erhältlich ist, kann jederzeit zur Anwendung kommen. Ein sehr gutes Mittel zur Feldmäusebekämpfung stellt auch das Ausräucherungsverfahren mit giftigen Gasen dar, das aber teurer und weniger bequem als die anderen Verfahren ist.

Diesjähriger Gesundheitszustand der Kartoffeln

Die Trockenheit im Juli hat bei den Kartoffeln nicht die empfindlichen Wachstumskrankheiten hervorgerufen wie beim Sommergetreide. Die Unterbrechung des Wachstums durch die Trockenheit bewirkte jedoch bei den frühen Sorten, daß teilweise ein Durchnähen der Knollen stattfand. Durch die reichen Niederschläge im Juli und August erholten sich die Kartoffeln wieder sehr gut. Das zeitweise feuchtwarme Wetter um die Mitte des Monats August war vielfach Anlaß dazu, daß die durch den Phytophthora pilosus hervorgerufene Krautfäule bei den Kartoffeln auftrat. Die einzelnen Sorten wurden in verschiedenem Maße von der Krautfäule befallen. Bei einigen Frühforten, besonders bei Holländer Erntina, trat die Krankheit in besonders starkem Umfang auf und hat auch an den Knollen die sogenannten Braunkrüsen hervorgerufen, die vielfach dazu führt, daß die Kartoffeln innerhalb weniger Tage vollkommen verfaulen. Bei den mittelreifen und späten Sorten sind auch außerordentlich große Unterschiede im Befall festzustellen. Bei Sorten, die noch weiter im Wachstum zurück sind, wie Wahlmann und Ackerlegen, ist kaum ein Befall an Krautfäule festzustellen. Beständig der Ernährung zeigte sich, daß kräftig gedüngte Pflanzen, die noch über eine größere Blattmasse verfügten, in geringerem Maße von der Krautfäule befallen wurden als schwach ernährte Kartoffelbestände. Nachdem nunmehr trockenes, warmes Wetter eingetreten ist, hat die Krankheit keine weitere Verbreitung mehr angenommen. Es ist daher zweckmäßig, die von der Krautfäule befallenen Kartoffeln nicht sofort zu ernten, sondern gut austrocknen zu lassen, da bei vorzeitiger Ernte die Gefahr besteht, daß die Haltbarkeit der Knollen sehr beeinträchtigt ist. Der Landwirt soll seine Kartoffelfelder, von denen er im nächsten Jahre Saatgut nehmen will, noch besonders gut auf den Gesundheitszustand hin durchsehen und Saatgut keineswegs von solchen Beständen wählen, die im heurigen Jahre stark von der Krautfäule oder von sonstigen Krankheiten des Krautes oder der Knollen befallen sind.

Inlandszeugung und Einfuhr von Weizen und Roggen

Die Getreideanbaufläche Deutschlands gliedert sich in rund 4,7 Millionen Hektar Roggen, 1,8 Millionen Hektar Weizen, 1,8 Millionen Hektar Gerste und 3,6 Millionen Hektar Hafer. Weit aus an erster Stelle steht somit der Roggen, auf welchen etwa zwei Fünftel der Getreidefläche entfallen. Weizen und Roggen verhalten sich ihrem Anbau in Deutschland nach ungefähr wie 1:3, während in der Weltproduktion das Verhältnis gerade umgekehrt ist. Die in Deutschland durchschnittlich erzeugte Brotgetreidemenge beträgt ungefähr 75 Millionen Doppelzentner Roggen und 30 Millionen Doppelzentner Weizen. Für den Verbrauch zur menschlichen Ernährung hingegen sind nach statistischen Berechnungen jährlich rund 42 Millionen Doppelzentner Roggen und 52 Millionen Doppelzentner Weizen benötigt. Es fehlt somit einer beträchtlichen Ueberzeugung an Roggen ein ungebeizter Bedarf an Weizen gegenüber. Während vor dem Kriege der Ueberfluß an Roggen ohne Schwierigkeit an das Ausland abgesetzt werden konnte, war dies in den letzten Jahren nicht immer möglich, so daß der Inlandsmarkt in der Regel mit Roggen überschwemmt war und die Landwirte Roggen in großen Mengen verfüttern mußten. Zur Deckung des Weizenbedarfs hingegen wurden von 1925 bis 1929 durchschnittlich im Jahre 17,7 Millionen Doppelzentner aus dem Ausland eingeführt. Fehlt man hiervon den geringen Ausfuhrbetrag von 2,3 Millionen Doppelzentner ab, so bleibt ein Einfuhrüberschuß von 15,4 Millionen Doppelzentner Weizen im Werte von rund 500 Millionen RM., wobei die Ausgaben für Mehl und Mehlsprodukte noch nicht eingerechnet sind. Die vermehrte Werbung für den Verzehr von Roggenbrot sowie die geselligen Maßnahmen (Vermahlungszwang usw.) haben in letzter Zeit zwar bereits zu einer Minderung des Weizenverbrauchs geführt, doch wurden in Deutschland trotzdem im Jahre 1929 noch 342 Millionen RM. oder je Kopf der Bevölkerung 5,27 RM. für Einfuhrüberschüsse an Brotgetreide und Mehl an das Ausland bezahlt. Sollen diese Summen dem deutschen Volkvermögen erhalten bleiben, so ist neben der härteren Verwertung des Roggenbrotes durch die Verbraucherschaft unbedingt eine Umstellung in der Erzeugung nötig. Die deutschen Landwirte müssen sich dazu entschließen, den Weizenanbau auf alle Flächen, die noch als weizenfähig angesprochen werden können, auszudehnen und zwar hauptsächlich auf Kosten des Roggenanbaus, der auf Grund vorstehender Ermüdungen unbedenklich eine Einschränkung erfahren darf. Nur dann wird es möglich sein, Erzeugung und Verbrauch annähernd ins Gleichgewicht zu bringen.

Welchen Zweck haben die Leimringe an den Obstbäumen?

Einige wissen es und legen die Leimringe auch sachgemäß und zur richtigen Zeit an. Andere tun es auf Anregung des Obst- und Gartenbauvereins, oder weil es der Nachbar macht beim das Anlegen durch eine behördliche Verfügung angeordnet ist. Ueber den wahren Zweck der Leimringe sind sich nur wenige klar, die meisten geben sich mit der Ansicht zufrieden, daß damit „Ungeziefer“ abgehalten werden soll. Es ist daher angebracht, einige Aufklärungen zu geben.

Randem Gartenfreunde sind sicherlich schon mal im Frühjahr siebartige Durchlöcherungen an den Blättern seiner Obstbäume oder große braune Flecken an den jungen Früchten, die beulenartig in das Fruchtfleisch hineinragen, ausgetreten. Es sind dieses die ersten Anzeichen des Trahes der Frostspannerraupen. Wird nicht gleich durch eine gründliche Bepflanzung der Obstbäume mit Netzpräparat eingegriffen, so ist meistens Raubstrich die Folge. Nun ist bekanntlich vorbeugende Bekämpfung immer sicherer und billiger als spätere Heilen. Bei der Frostspannerbekämpfung ist dieses sehr einfach. Das flüchtige Weidenkraut muß, um seine Eier in die Baumtöne abzulegen, den Stamm hinaufkriechen. Auf diesem Wege wird es von dem Leimring abgehalten.

Um jedoch eine gründliche Frostspannerbekämpfung durchzuführen, d. h. im darauffolgenden Jahre den Baum vollständig frei von Frostspannerraupen zu bekommen, muß der Leimring, wie schon oben richtig und rechtzeitig angelegt werden. So darf es den Insekten nicht möglich sein, unter dem Leimring durchzuwandern. Es muß also eine ebene Anlegetelle gewählt und diese nach Möglichkeit vorher geglättet werden. Ist dieses nicht möglich, so sind etwaige Einbuchtungen mit Lehm auszufüllen. Als Papier darf nur besonderes Raupenleimpapier Verwendung finden, keinesfalls Zeitungspapier oder Packpapier, welches den Leim aufsaugt und nach kurzer Zeit eintrocknen läßt. Das Befestigen des Papierses muß oben und unten mit einem haltbaren Bindfaden geschehen. Ein einzelner Bindfaden in der Mitte genügt nicht, da der Ring dann zu wenig halt und beim ersten starken Regen eintrudelt, wodurch die Frostspanner dann wieder freies Spiel bekommen. Schließlich können die Insekten auch über Baumspähle in die Krone steigen. Der Ring muß also über der oberen Befestigung des Pfahles angebracht, oder auch der Pfahl noch besonders mit einem Raupenleimring versehen werden.

Es sei noch bemerkt, daß das Aufstreichen des Raupenleimes nicht, wie vielfach angenommen wird, mit einem Pinsel erfolgt, sondern mit einem Spatel, den man sich unter Umständen selbst aus Zigarrenstängelholz herstellen kann.

Qualitäts-Raupenleim

as. Die Verwendung des billigsten Raupenleimes ist immer falsch; denn es liegt auf der Hand, daß dieser nicht gleichzeitig auch der beste sein kann. Von einem guten Raupenleim verlangt man in erster Linie leichte Streichbarkeit, große Ergiebigkeit und vor allem lange Klebdauer, die auch durch die ungünstigsten Witterungsverhältnisse nicht beeinträchtigt wird. Diese Eigenschaften besitzt nach zahlreichen jahrelangen Erfahrungen z. B. der Raupen-

leim „Höchst“ (Arbocol). Die Haftfähigkeit der im Oktober angelegten Raupenleimringe konnte immer noch im Februar als vollkommen genügend bezeichnet werden. Selbstverständlich kann aber auch dieser gute Raupenleim seine Zwecke nur dann erfüllen, wenn die Leimringe sachgemäß und vor allen Dingen rechtzeitig angelegt werden. Im allgemeinen soll das Anlegen der Raupenleimringe mit der zweiten Hälfte des Oktobers beendet sein.

Sonderwirkung der Pflanzennährstoffe

Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk werden als Salzlösungen durch die Wurzel dem Boden entnommen und dem Pflanzenkörper zur Verarbeitung zugeführt. Sie können sich gegenseitig nicht vertreten und haben wichtige Sonderwirkungen. Der Stickstoff bewirkt üppige Halm- und Blattentwicklung und wird später in großer Menge als Eiweiß in den Samen aufgespeichert. Er bietet Gewähr für reiche Ernten, wenn seine Wirkung durch guten Bodenzustand, milden Humus und hinreichende Phosphorsäure, Kali- und Kalzmengen gesichert ist. Ist dies nicht der Fall, dann sind Spätreife, Lagerfrucht, Krankheitsanfälligkeit, schlechte Haltbarkeit und Fäulnisneigung die Folge starker Stickstoffdüngung. Mit Ausnahme der Humusböden sind die meisten Kulturgründe so arm an Stickstoff, daß Höchsternten nicht ohne weiteres erwartet werden können. Wenn auch etwas Stickstoff durch die Nieder schläge aus der Luft zuzieht und die schmetterlingsblütigen Pflanzen, wie Klee, Erbsen und dergl., den Boden mit Stickstoff bereichern, so genügen diese Mengen einschließlich des Stickstoffs der Stallmistdüngung bei weitem nicht, um höchste Ernten zu erzielen. Die Zufuhr künstlicher Stickstoffdünger ist hierzu ein Gebot der Notwendigkeit. Die Phosphorsäure ist zur Bildung von Eiweiß und Blattgrün notwendig, bewirkt zeitige Reife und gibt dem Halm größere Festigkeit. Getreidekörner, Milch und Vieh enthalten viel Phosphorsäure, während andererseits der Stallmist hieran so arm ist, daß schwere und volle Getreidekörner nicht erwartet werden können, wenn nicht der Gehalt des Stallmistes an diesem Nährstoff durch Verabreichung leichtlöslicher Phosphate ergänzt wird. In der Kriegs- und Nachkriegszeit verarmten die deutschen Böden so sehr an Phosphorsäure, daß heute 70 Prozent der Kulturböden als phosphorsäurebedürftig angesprochen werden müssen. In der Düngung gibt es heute kein vorrangigeres Problem, als die Phosphorsäure wieder ins rechte Verhältnis zu Stickstoff und Kali zu bringen, denn nach dem Liebig'schen Gesetz des Minimums bestimmt jener Nährstoff die Höhe der Ernten, der in geringster Menge vorhanden ist. Wo die Böden ausreichende Phosphorsäuremengen zu enthalten scheinen, sind diese Vorräte oft so schwer löslich, daß die Pflanzen nur spärlich Gebrauch davon machen können. Das Kali spielt bei der Bildung, Wanderung und Aufspeicherung der Kohlehydrate (Stärke und Zucker) eine große Rolle. Pflanzen, die viel Stärke und Zucker enthalten, wie Kartoffeln, Trauben, Rüben, Weinstock, Obstgehölze, enthalten in der Reife viel Kali und verlangen es auch in der Nahrung. Die Hackfrüchte werden sogar als Kalipflanzen bezeichnet. Das Kali ist wichtig für die Unschädlichmachung der beim Lebensprozeß sich bildenden organischen Säuren, es bewirkt kräftigen Aufbau der Pflanze und verhindert zusammen mit der Phosphorsäure die Lagerung. Der Kalk ist sowohl unentbehrlicher Nährstoff als hervorragendes Bodenverbesserungsmittel. Er stumpft saure Stoffwechselprodukte in der Pflanze ab und dient als Transportmittel für die lebenswichtigen Säuren aus dem Boden (Phosphorsäure, Salpetersäure, Schwefelsäure). Pflanzenteile, die viel Phosphorsäure enthalten, weisen regelmäßig auch hohen Kalkgehalt auf. Der Kalk begünstigt die Blütenentwicklung und Samenreife und beteiligt sich an dem Aufbau des verholzten Pflanzengerüsts. Er schließt den Boden auf, entsäuert ihn, macht ihn lockerer, wärmer und leichter bearbeitbar, er fördert die Verweilung des Stallmüngers und anderer organischer Stoffe und begünstigt die leichtere Aufnehmbarkeit der Bodennährstoffe. Die Hülsenfrüchte sind mit wenigen Ausnahmen so kalkbedürftig, daß sie als Kalipflanzen bezeichnet werden.

Qualitätsbezeichnungen u. Normalmaße

festgelegt vom Bund deutscher Baumschulbesitzer

I. Teil (Hoch- und Niederstämme)

Die Festlegungen über Qualitätsbezeichnungen und Normalmaße wurden sowohl zur Förderung der Angucht einer erstklassigen Ware und zur Regelung des Baumschulwarenverkehrs wie auch ganz besonders zum Schutze des laufenden Publikums geschaffen.

1. **Obsthochstämme** sind Bäume mit gutem Wurzelvermögen, geraden, fehlerfreien, tonischen Stämmen mit 180 bis 200 cm Stammhöhe. Die Krone kann ein- bis dreijährig, bei extra starken Bäumen auch älter sein und muß einschließlich des durchgehenden geraden Mitteltriebes fünf Kronentriebe haben. Sofern es sich um mehrjährige Kronen handelt, müssen sie sachgemäß gekniffen sein. Die letztjährigen Jahrestriebe der Krone müssen eine für die betreffende Sorte normale Länge aufweisen. In Zentimeter



lassen sich diese nicht festlegen, da das Längenwachstum zu verschieden ist (vergleichsweise Ananas-Renette zu Landsberger Renette). Bei einjährigen Kronenveredlungen gibt eine Krone mit mindestens drei normalen Trieben als erste Qualität. Alle Kopfveredlungen müssen gut verwachsen sein. Süßkirchen müssen auf hellrindigen Sämlingen der hell und kleinfrüchtigen wilden Vogelkirsche (*Pr. avium*) stehen, sofern nichts andere ausdrücklich angegeben ist. Die handelsübliche Stammstärke für erste Qualität ist, wenn keine besonderen Abmachungen vorliegen, 7—8 cm Stammumfang, die anderen Stärken sind 8—9, 9—10, 10—12 cm. Der Stammumfang wird 1 m über dem Boden gemessen.

2. **Obstmittelsämme (Halbstämme).** Die Stammhöhe beträgt 125—150 cm, der Stammumfang wird auf halber Höhe gemessen. Die handelsübliche Stammstärke für erste Qualität ist 6—7 cm, im übrigen wird die gleiche Beschaffenheit wie bei Hochstämmen verlangt.

3. **Bushbäume (Niederstämme).** Alle Kernobstbäume müssen auf Zwergunterlage veredelt sein, sofern nichts anderes vereinbart ist. Einer besonderen Vereinbarung bedarf es nicht bei denjenigen Birnensorten, welche auf Quitte nicht gedeihen. Sauerkirchen müssen auf *Prunus mahaleb* veredelt sein. Auf Verlangen ist die Unterlage in der Rechnung anzugeben. Bei Pfirsichen muß die Unterlage angegeben werden. Stammhöhe ca. 40 cm, nicht unter 35 cm. Ein guter Bushbaum soll fünf Äste einschließlich Leittrieb haben, ältere Bushbäume sollen durch entsprechenden Rückschnitt herangezogen sein. Ein regelmäßiger Abstand ist nicht erforderlich. Die Bäume müssen den Sorten entsprechend wüchsig sein.

Der Agrarindex

Großhandelsindex und Agrarpreise im Monat August

L. C. Die anhaltende wirtschaftliche Depression hat zu einer weiteren, wenn auch geringen Abnahme der Großhandelsindexziffer geführt. Gegenüber dem Stande vom Juli mit 125,1 (1913 gleich 100) ist ein Rückgang auf 124,7 eingetreten. Den stärksten Rückgang haben die Kolonialwaren, nämlich von 113,5 auf 110,7, und nächst ihnen die industriellen Rohstoffe und Halbfabrikate aufzuweisen, die von 119,4 auf 117,7 gesunken sind. Der allgemeine Niedergang der Rohstoffpreise hat seinen Abschluß noch nicht gefunden und dürfte sich auch im laufenden Monat in einem weiteren Rückgang des Großhandelsindex auswirken. Auch der Rückgang der Preise für industrielle Fertigwaren ist nicht unbedeutend. So sind namentlich viel Konsumgüter (von 159,9 auf 158,2) gesunken; während der Preisrückgang bei der Gruppe der Produktionsmittel nur gering ist.

Die einzige wesentliche Ausnahme von dem allgemeinen Preisrückgang machen die Agrarprodukte, wengleich ihre jetzige Indexziffer (116,8 gegen 114,8 im Vormonat) noch bei weitem nicht den Stand des Gesamtindex erreicht hat und gegenüber der Indexziffer der industriellen Fertigwaren noch ganz außerordentlich zurückbleibt.

Das durch die Politik des Reichsernährungsministeriums bewirkte Anziehen der Getreidepreise findet seinen Ausdruck in der Steigerung der Indexziffer für pflanzliche Produkte von 119,7 auf 124. An der Preissteigerung konnten neben Roggenmehl und Gerste vor allem noch Zucker und Kartoffeln profitieren. Die Preissteigerung bei Kartoffeln dürfte allerdings hauptsächlich durch den Uebergang zum Frühkartoffelsonium bedingt sein.

Die Viehpreise sind ungefähr auf dem gleichen Stande geblieben (111,8 gegen 111,9 im Juli). Hier macht sich bereits der durch den hohen Schweinebestand verursachte Niedergang des Schweinepreises stark bemerkbar. Die Gruppe der Vieherzeugnisse hat sogar einen leichten Rückschlag zu verzeichnen. Der Index sank von 121,3 auf 121. Das Sinken erklärt sich aus dem weiteren Nachlassen der Butterpreise, bezüglich deren ja die Landwirtschaft bisher den Auswirkungen der Weltmarktlage nahezu schußlos ausgeliefert war. Es ist jedoch zu erwarten, daß das neue Abkommen mit Finnland dem weiteren Abgleiten der Preise einen Riegel vorschieben wird, so daß auch dieser Teil der Agrarprodukte an der allgemeinen Besserung der Lage teilnehmen wird. Dem Nachlassen der Butterpreise steht in der Gruppe der Vieherzeugnisse eine Erhöhung der Preise für Schmalz, Speck und Eier gegenüber.

Es ist somit zu hoffen, daß sich die verhängnisvolle Preisstürze allmählich zugunsten der Landwirtschaft verringert. Dazu wird es jedoch nötig sein, daß der ungestörte Fortgang der jetzigen Aufbaubarbeit für die Zukunft gesichert wird.

Obsternte — Mostbereitung

Der Herbst ist da und es kommen die Tage der Obst- und Weinerte. Im heurigen Jahre wird es in den Obstgärten und Obstanlagen stiller sein denn das Obsterntejahr 1930 hat versagt. Wenigstens in den weitesten Teilen des deutschen Südens. Nur da und dort gibt es bessere Ernten, vereinzelt Zufälle. Im allgemeinen aber wird der Obstertrag gering sein. Das trifft die Obstzüchter und Landwirte schwer und mit ihnen die Gartenbesitzer. Denn immer mehr dringt die Bedeutung des Obstes in der Ernährungslehre als vorzügliches Ernährungsmittel ein und sein Ansehen ist gewachsen durch die modern aufgemachte Lehre von den Vitaminen und anderen wichtigen Nährstoffen, die für den menschlichen Körper eine große Bedeutung haben. Heute, wo es fast in jedem Haushalt fleischlose Tage gibt, wo Unzählige dazu übergegangen sind, vegetarisch oder halbovegetarisch zu leben, wo die Rohstoffbewegung sich immer mehr ausbreitet, ist ein obstarms Jahr wie 1930 besonders fühlbar.

Das Obst, verarbeitet zu Obstwein und Obstmost, ist ein besonderes Kapitel. Namentlich in Württemberg ist der Obstmost ein Hausgetränk, ja fast das einzige Getränk. In Gegenden mit Weinbau ist dies natürlich anders. Aber der schwäbische Bauer braucht keinen Most und wenn es ein Getränk ist, das aus Erfrischstoffen hergestellt ist, was dem Bayern kein Bier als Hausgetränk bedeutet, ist dem Schwaben der Most. Und darum ist die Herstellung des Mostes und die Technik der Mostbereitung in Mühlen und Pressen in Württemberg auf das modernste ausgebaut. Die großen Mahlmöhlen und die damit verbundenen hydraulischen Obst- und Weinpresse besitzen eine große Leistungsfähigkeit, so daß in der Stunde 100 Zentner Obst verarbeitet werden können. Noch immer wird im Schwabenland nach dem alten Rezept verfahren, daß drei Zentner Obst 100 Liter Saft geben, die durch Wasserzuzug ruhig bis zu 200 und 250 Liter vermehrt werden können. Der süße und röhre Most ist besonders beliebt. Wichtig ist jedoch, daß die Gärung des Obstsaftes richtig vor sich geht.

Wie bedeutsam der Obstbau wirtschaftlich ist, zeigt die Statistik. Im ersten Halbjahr 1929 haben wir schon fast mehr Geld für Obst und Gemüse dem Auslande zuzuführen lassen, als im ganzen Verlauf des Jahres 1928. Unaußersächlich rollen die fremdländischen Obst- und Gemüsetransportzüge (meist italienische) dem Reiche zu, und man könnte sich an der trefflichen Organisation dieser Transporte in bezug auf Promptheit, vorbildlicher Verpackung und Qualität erfreuen, weil sie zweifellos einem fühlbaren Mangel an gesunden Nahrungsmitteln abhelfen, wenn für uns nicht die bittere Bille zu schlucken wäre, daß wir fast unerlöschliche Preise zahlen müssen.

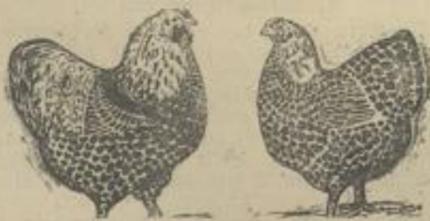
Der Staat hat schon recht viel getan, ohne daß seine Anstrengungen von Seiten der Obstanbauer die notwendige und vorausgesetzte Unterstützung fanden. Ich erinnere da an die Maßnahmen und Bemühungen zum Anbau einheitlicher Obstsorten, gemeinsamer Schädlingsbekämpfung, richtiger Baumpflege, richtiger Ernte, Sortierung und Verpackung, Frischverkauf, Konservierung usw. Alles dies wird in billigen oder kostenlosen Kursen von Landwirtschaftskammern usw. gelehrt, aber die Teilnahme an diesen Kursen ist meist eine betrüblich schwache, da jeder lieber Eigenbrötelei treibt, statt die Gelegenheit wahrzunehmen, etwas dazuzulernen. — Solange also die oben angeführten staatlichen Einrichtungen nicht voll ausgeschöpft und nutzbar angewendet werden, und solange die wünschenswerten Staatsbeihilfe oder Kredite für den Obst- und Gemüsebau ausbleiben, müssen wir uns im Rahmen der möglichen Selbsthilfe bewegen. Diese besteht vor allem in vermehrter Anpflanzung von Obstbäumen und sonstigen Obstgehölzen, reiflicher Erfassung der gesamten deutschen Obstzeugung und Verwertung auch des minderwertigen Obstes, Streckung der Obstvorräte bei der Obstverwertungsindustrie durch Erfassung und Mitbenutzung von Wildobstarten, Ebereschen, Mispeln, Quitten, Waldbeeren, Hagebutten und sonstigen Strauchfrüchten, Anpflanzung von Dehlandereien, Geröllböden, Bergabhängen, Eisenbahndämmen usw. mit solchen Wildfruchtgehölzen. Einheitlicher Anbau wirklich bewährter Obstsorten. Gemeinsame organisierte Schädlingsbekämpfung. Dringende Erhaltung, Schutz u. Pflege der noch vorhandenen Obstbaumbestände. Schleunigste Neapflanzung der eingegangenen Obstbäume mit möglichst bald tragenden Obstsorten. Werden diese Maßnahmen prompt durchgeführt, so wird der Erfolg nicht ausbleiben, denn auch im Obstbau gilt das Wort: „Hilf dir selbst, dann wird dir geholfen!“ bedeutet, wirtschaftlich gesehen, verstärkte Einfuhr und damit einen Verlust an Volksermögen, ganz abgesehen, daß der Obstzüchter durch eine schlechte Obsternste empfindlichen Schaden erleidet. Das Obst als wichtiger Bestandteil in der Ernährung ist nunmehr so anerkannt, daß sich darüber alle bedeutenden Forscher und Aerzte einig sind. Frischobst und für den Winterbedarf eingelegtes Obst soll darum in keinem Haushalt fehlen.

Seit einem Jahrzehnt ist nun die Süßmostbereitung weit verbreitet und dehnt sich immer mehr aus. Sie ist aus der Bewegung gegen den Alkohol hervorgegangen und war jahrelang umkämpft. Nunmehr hat man aber als richtig anerkannt, daß ein richtig zubereiteter Süßmost ein vorzügliches Getränk ist, namentlich für das Haus und für die Jugend; auch ein Durstlöcher ersten Ranges. Die Art der Süßmostbereitungen sind im allgemeinen leicht auszuführen. Es gibt dazu bereits Organisationen und Verbände und Zentralen, die jedem gerne an die Hand gehen. Wer es einmal gewohnt ist, im Herbst ein Faß Süßmost einzulegen oder gar selbst zu bereiten, der wird nicht mehr davon lassen. Denn so ist das süße Getränk, das sonst nur im Herbst die Freude der Jugend und der Frauenwelt ist, das ganze Jahr zu haben. Auch in Restaurants trifft man immer mehr Süßmost als Tischgetränk. Nur dort, wo der Süßmost ohne Erziehung durch sinnreiche Fastkonstruktion über die Gärzeit hinweggeführt wird, ist mit Sicherheit kein Verlust am Wohlgeschmack festzustellen.

Kleintierzucht

Blaugoldwandlerdotten

Wenn wir uns den in der Abbildung gebrachten Blaugoldwandlerdotten-Dahn mit seiner Henne genau ansehen, dann haben wir die Form vor uns, welche die Rassegelückerzüchter mit Elfer anstreben, und es gibt auch tatsächlich schon derartige Tiere, die bei aller Raffigkeit schon gerundete Formen haben, dabei auch Köpfe und Schwänze aufweisen, die nichts zu wünschen übrig lassen. Auch die Zeichnung dieser Tiere kommt in der Abbildung recht gut zum Ausdruck.



In den Blaugoldwandlerdotten haben wir Hühner vor uns, deren Grundfarbe blau ist. Dieses Blau ist dann gewöhnlich goldig eingefärbt. Wert wird darauf gelegt, daß das Blau nicht grau oder ruhig erscheint. Die Säumung aber darf nicht verblasen, nicht gelb ausfallen oder gar ins Schwarze übergehen. Beim Hahn fällt ohne weiteres der blaue Schaftstrich mit der goldigen Säumung im Halsbehang auf. Der Rücken und auch der Sattelbehang sind goldfarbig. Die an sich goldigen, nach dem Rande zu blauen Flügeldecken, heben sich vornehm ab. Die blauen Schwanzfedern haben teilweise schmale, goldige Säumung. Die gute Einföhrung der Brust ergibt sich ohne weiteres aus der Abbildung. Sie zieht sich bis zu dem dunkelblaugrauen Bauch hin. Die Henne ähnelt in ihrer Zeichnung stark dem Hahn. Die meisten ihrer Federn sind nach innen zu goldig; nach außen hin haben sie einen blauen Rand. Der Schwanz und die Schwingen sind als blau anzusprechen. Der Bauch ist meist noch einen Schein dunkler als beim Hahn. Hinzuwenden ist noch darauf, daß der Schnabel und die Keine bei der Henne sowohl als auch beim Hahn satt gelb sein sollen.

Auch die Blaugoldwandlerdotten zeichnen sich durch rubines, ihrem Jüchter gegenüber schmeichlerisches Wesen aus. Sie sind züchtern, wenn sie auf engem Raume ihrer Natur entsprechend verpflegt werden, doch wissen sie auch sehr wohl weiten Auslauf auszunutzen. Als beste Eierleger sowohl im Sommer als auch im Winter erfreuen sie sich eines guten Rufes. So manche Henne tut als frühzeitige Glücke ihre Schuldigkeit. Den Küchlein ist in der Regel Widerstandsfähigkeit gegen die Unbilden der Witterung und üppiges Wachstum eigen. Kurz und gut, auch die Blaugoldwandlerdotten vereinigen in sich alle Eigenschaften, welche an ertragreiche Rassegelücker gestellt werden.

Ernährung mit Rahm

L. C. Rahm, der eine an Fett angereicherte Milch vorstellt, wird nach dem verschiedenen Gehalt des Fetts bezeichnet. Kaffee- oder Teerahm enthält 10—15 Prozent Fett, Schlagrahm mindestens 25 Prozent. Je höher der Fettgehalt des Rahms, desto höher ist auch sein Brennwert. So ergeben 100 Gramm Rahm mit 10 Prozent Fett etwa 120 Kalorien, mit 15 Prozent Fett etwa 168 Kalorien, mit 25 Prozent Fett etwa 350 Kalorien. Rahm ist also auch in der Küche von Rahm in sich wie auch in laurem Zustand bei den verschiedensten Gerichten Gebrauch. Nicht jeder Mensch verträgt Rahm, bei manchem entstehen Magen- und Darmstörungen. Wer ihn aber verträgt, dem werden in angenehmer Form konzentrierte und leicht verdauliche Nährwertmengen gegeben. Unterernährte Kinder und Kranke mit langwährendem Fieber oder zehrendem Krankheitsverlauf können durch Rahmzufuhr ihren Ernährungszustand verbessern, und das ist für den günstigen Ausgang einer Erkrankung oft von entscheidender Bedeutung. Bei allen Mastkuren verwendet man vorteilhaft Rahm. Bei Diätetiken, in denen wenig Flüssigkeit, also wenig Milch, verabreicht werden soll, ist er gleichfalls gut zu gebrauchen.

Rahm, der mehr als 15 Prozent Fett enthält, ist für Trinkzwecke im allgemeinen nicht mehr zu empfehlen. Bei noch höherem Fettgehalt findet er vor allem als Zusatz beim Kochen, zu Obst, Kompott, Kuchen usw. Verwendung. Gerade auch die Krankenpost läßt sich mit süßem oder saurem Rahm, Rahmschnee, heißen und kalten Rahmpfeifen sehr abwechslungsreich gestalten. Bei der Kost der Zuckerkranken spielen Rahmpfeifen, die durch Zusatz von Vanille, Kaffee, Kakao usw. etwas abwechslungsreich gestaltet werden können, eine erhebliche Rolle.

Dr. W. Schweisheimer.

Büchertisch

Wirtschafts- und Siedlungsgeographie

des nordöstlichen Schwarzwaldes u. der angrenzenden Gäulandschaften, von Bezirksrat G. Knödel, R. Nagold, Erdgeschichtl. u. landeskundl. Abhandlungen aus Schwaben und Franken Heft 11. Verlag der Hohenlohe'schen Buchhandlung Ferd. Rau, Othringen, 144 Seiten, mit 84 Abbildungen und 14 Kunstdrucktafeln. Kart. M. 3.50. Zu beziehen durch die W. Rieker'sche Buchhandlung, Altensteig.

Was enthält die Arbeit?

Sie wird eingeleitet durch eine Schilderung der beiden Hauptlandschaften, des Schwarzwaldes und des Gäues. Dadurch soll ein Gesamtindruck der beiden Landschaften vermittelt werden, dem das sorgfame Herausstellen der einzelnen geographischen Erscheinungen folgt. Grundgedanke der Arbeit ist die biologische Betrachtung der Siedlungen, d. h. das Herausheben ihrer Wachstumskräfte, die in Boden und Klima, in Bodenschichten, Rohstoffen und Kraftstoffen, in der menschlichen und tierischen Arbeitskraft sowie in den schaffenden Persönlichkeiten gegeben sind. Deshalb werden zuerst ausgiebig behandelt die Land- und Forstwirtschaft, einschließend der nicht unwichtigen Art der Vererbung des Grundbesitzes sowie Gewerbe und Industrie, Handel und Verkehr. Anschließend folgen die Siedlungsformen (Gewannsiedlungen, Waldhufendörfer, Tagelöhnersiedlungen, Einzelhöfe) sowie deren Verbreitung und Entstehung. Ein besonderer Abschnitt ist den öfter vernachlässigten Hausformen gewidmet. In dem Abschnitt über Lebensgrundlagen der Siedlungen werden charakteristische Beispiele geboten. Birkenfeld bei Pforzheim zeigt treffend den Uebergang vom ehemals landwirtschaftlich gerichteten Gewannsdorf zur Arbeiterwohngemeinde. Eine ähnliche Entwicklung vollzieht sich bei dem Waldhufendorf Schwann. Ein Schlußabschnitt behandelt zusammenfassend die Wachstumskräfte der Siedlungen. Das Ergebnis wird in einer Reihe von Sätzen zusammengefaßt. Den Text veranschaulichen zahlreiche Bilder sowie 14 Tafeln mit 19 Bildern und Karten, welche die charakteristischen Siedlungs- und Hausformen wiedergeben.

Druck und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei, Altensteig. Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Paul.

